

vorgeschichtlichen Kulturperioden) sind solche Funde aufbewahrt. Eine dort befindliche Franse, welche nebst schmaler Borte ungefähr 3—4 cm breit ist, trägt an den Enden der herabhängenden schwachen Schnurfäden gleichmäßige, kaum erbsgroße Bierknoten. Alle Fäden sind gleichlang und die Abstände zwischen denselben gleichgroß. Eine zweite Franse, der ersten ähnlich, ist etwas breiter und entbehrt der Knoten. Eine dritte unterscheidet sich von der zweiten dadurch, daß die herabhängenden Fäden gleichmäßig unterbrochen sind¹⁾. Aus demselben Materiale wie jene — jedenfalls Flachs — ist auch ein ebenfalls daselbst befindliches 5—6 cm langes Quästchen hergestellt. Das erwähnte Knüpfwerk aus Schnur (der Atlaschnur ähnlich) bildet regelmäßige Vierecke mit je einem Knoten in den Kreuzungen. Die Farbe genannter Artikel ist durchweg tiefschwarz und glänzend.

Bei den alten Kulturvölkern des Morgenlandes stand die Textilindustrie schon Jahrtausende vor Christo auf einer hohen Stufe der Entwicklung. Auch dort verzierte man in den frühesten Zeiten Gewebe und Gewänder mehr durch Fransen, Quasten, Troddeln, Schnüre, Zäckchen und Glöckchen, als durch eingewebte Muster. Die eigentliche Musterung der Gewebe durch den Kunstwebstuhl begann erst im 3., bezw. 4. Jahrhunderte nach Christo. Eine frühere Entwicklung als die Weberei breiter gemusterter Stoffe hat nachweislich die Band- und Bortenwirkerei gehabt. Das erklärt sich überzeugend schon aus der Schwierigkeit der Technik; denn es ist zweifellos leichter, schmale Bänder und Borten zu weben und durch Einwirken von Mustern zu verzieren als breite Flächen²⁾. Jene schmalen, bunten Besatzwirkereien verstand man wohl schon in den ältesten Zeiten, von denen die Völkergeschichte berichtet, auf kleinen Handstühlen stückchenweis herzustellen und durch Einflechten bunter Fäden auffällig und wirkungsvoll zu machen. Solche kleine, farbige Webestückchen und gemusterte Borten wurden dann zur Verzierung bei glatten Geweben ein- oder aufgesetzt. Wunderhübsche Proben derartiger Hautelisse-Arbeiten (auf dem Hautelissestuhle gefertigt), welche in koptischen (altchristlichen) Gräbern Ägyptens aufgefunden wurden und dem 2. bis 6. Jahrhundert entstammen mögen, besitzt das Kunstgewerbe-Museum zu Frankfurt a. M. Auch fast jede andere größere Sammlung ähnlicher Art hat solche aufzuweisen. Dadurch ist hin-

¹⁾ Über die Entstehung des Fransenschmuckes schreibt Falke in seiner Aesthetik des Kunstgewerbes, S. 446 ungefähr folgendes: „Die Anfangs- und Endfäden der Kette wurden zu Franssen verknüpft zur Sicherung, damit das Gewebe sich nicht auflöse. Aus der Verknüpfung ist ein netzförmiger Schmuck geworden, und die Enden der Fäden sind als Quasten und Quästchen geblieben. An diesem ursprünglichen Motiv hat die Kunst weiter gebildet und daraus eine reiche Verzierung gemacht, die als Behang und Besatz mit vielen anderen Dingen verbunden wurde.“

²⁾ Fischbach, Geschichte der Textilkunst, Seite 3.